

# Geschichte von jagen und gejagt werden

Wölfe in Waldeck-Frankenberg im 19. Jahrhundert ausgerottet · Tiere galten nach 30-jährigem Krieg als Plage

Ob begeisterte Naturfreunde oder beunruhigte Tierhalter: Die Rückkehr des Wolfes nach Deutschland bringt Gemüter in Wallung. Die Geschichte des Raubtiers in Waldeck-Frankenberg ist blutig, mit der Ausrottung 1820 fand sie ihr Ende – vorläufig.

VON NORBERT PANEK

**Waldeck-Frankenberg.** Über Jahrhunderte hinweg haben Menschen sie gnadenlos gejagt und verteuft: die Wölfe. In den vergangenen 20 Jahren haben sie sich jedoch wieder aus ihren abgelegenen Rückzugsgebieten hervorgewagt. Über Polen, Kroatien und Slowenien dringen sie nach Westen vor, nachdem sie vor rund 200 Jahren nahezu ausgerottet wurden.

Im Jahr 2000 kamen in Deutschland wieder Wolfsrudel in freier Wildbahn zur Welt. Auf dem Truppenübungsplatz „Oberlausitz“ in Sachsen hatte sich ein Wolfspaar angesiedelt. Seither entwickeln sich dort stabile Populationen, die sich in Norddeutschland ausbreiten. Aktuell leben in Deutschland laut NABU rund 30 Wolfsrudel – also je zwei Alttiere mit mehreren Jungen. Andere Quellen sprechen von 25 Rudeln mit rund 200 Tieren. Die Rückkehr der Wölfe nährt die Hoffnung, dass sie wieder in ganz Deutschland heimisch werden. In verschiedenen Bundesländern entstehen deshalb „Managementpläne“, auch in Hessen.

## Wolf hinterlässt Spuren in Ortsnamen

Wölfe waren einst in fast ganz Nordamerika, Europa und Asien flächendeckend verbreitet. Auf die ausgedehnten Vorkommen auch in Waldeck-Frankenberg deuten noch viele Orts- und Flurnamen hin, in denen die Bezeichnung „Wolf“ enthalten ist, etwa „Wolfschur“ in der Gemarkung Altwildungen, „Wolfsloch“ bei Netze oder „Wolfsgrund“ östlich von Freienhagen.

Der häufige Ortsname „Wolfhagen“ weist auf sogenannte „Wolfsgräben“ hin, in denen früher Wölfe geködert und gefangen wurden. Die Sage zur Gründung Wolfhagens im Landkreis Kassel stellt den Namen allerdings als Dank an einen friedlichen Wolf dar, der Bauern bei der Rodung eines Waldstücks namens „Hagen“ in Ruhe ließ.

## Gruben und Türme zeugen von der Jagd auf die Wölfe

Vor Erfindung der Feuerwaffen waren Fallgruben die verbreitetste Methode, Wölfe zu töten. Hinweise auf solche finden sich etwa bei Sachsenhausen, Benkhausen und Nieder-Schleiden, bei Schmittlotheim, bei Gifflitz und in der Gemarkung Gellershausen. Der Historiker Louis Friedrich Christian Curtze berichtete 1850 über Gruben im Gellershauser Forst: „Um sie zu fangen, hat man Löcher in die Erde gemacht, darüber Büsche gelegt und dann eine Ente darauf gesetzt. Wenn nun der Wolf in eins dieser Löcher gefallen war, töteten sie ihn.“ Die zwei Meter tiefe Wolfsgrube am „Ruhlauber“ ist noch erkennbar. Ein steinernes Zeugnis landgräflicher Wolfsjagden findet sich außerdem im Burgwald westlich der „Franzosenwiesen“ zwischen Frankenberg und Mar-



Kommt er oder kommt er nicht? Die mögliche Rückkehr des Wolfes wird mit Spannung erwartet.

burg: ein alter „Wolfsturm“, der bei Jagden als Ansitz diente.

## Nach dem 30-jährigen Krieg wurden die Wölfe zur Plage

Die heimatkundliche Literatur berichtet hauptsächlich von Wolfsplagen und -jagden. Die meisten Aufzeichnungen stammen aus dem Dreißigjährigen Krieg von 1618 bis 1648 und aus den folgenden 50 Jahren, als die Wolfsbestände in Deutschland erheblich zunahm. Im Reinhardswald, wo sich vor Beginn des Krieges nur wenige Wölfe zeigten, wurden 1634 schon bis Anfang Februar zehn Tiere gefangen.

1648 stellte der waldeckische Graf Georg Friedrich am „Quast“ bei Rhoden eine Wolfsjagd an, bei der fünf Tiere zur Strecke gebracht wurden. Vier Jahre später liefen in der Stadt angeblich Wölfe auf der Gasse von Tor zu Tor und fielen Hunde und Schweine an. Noch 1672 wurden im Waldgebiet „Stock“ südlich von Rhoden acht Wölfe

gefangen. Gräfin Anna Katharina berichtete 1645 von Angriffen auf Vieh und Menschen.

In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges fanden die Wölfe anscheinend „optimale“ Bedingungen vor. Hohe Reproduktionsraten und eine jahrelang vernachlässigte Bejagung führten zur Vermehrung und Ausbreitung der Population. Die kriegsbedingte Verödung ganzer Landstriche schuf zudem großflächige Lebensräume.

## Überzahl an Wölfen weckt Aggressionen

Die verstärkte Konkurrenz um Nahrung löste unter den Wolfsrudeln zunehmend aggressivere Verhaltensweisen auch gegenüber den Menschen aus. Historisch überliefert ist der Angriff auf die Gemünderin Margarete Moll 1654. Sie erlag ihren Verletzungen an Armen, Beinen, Kopf und Gesicht, ein Gedenkstein erinnert an sie. Es ist indes ungeklärt, ob ein Wolf, ein Wolfsbastard oder ein ver-

wildeter Hund Margarete Moll tötete.

Die Not der Bevölkerung, die Verluste in den Viehbeständen und die ständigen Konfrontationen weckten tiefen Hass gegen die Wölfe. Bald nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges setzte eine intensive Bejagung der „hoch schädlichen Tiere“ ein. Im Forst Battenberg fanden allein 1638 mindestens 14 Jagden statt; im Amt Arolsen wurden 1645 16 Wölfe erlegt. Für Fangnetze mussten Schäfer Wölfe abgeben, Menschen wurden als Treiber verpflichtet, Graf Josias lockerte 1661 sein Jagdprivileg: In Ferche eingedrungene Wölfe durften erschossen werden.

## Im 18. Jahrhundert nur noch sporadische Begegnungen

Vieles deutet darauf hin, dass Wölfe im heutigen Landkreis nach einer Phase scharfer Bejagung bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts nur noch sporadisch vorkamen. Nach Berichten des Wildunger Chronisten

Karl Eichler soll die letzte organisierte Wolfsjagd 1739 im Stadtwald stattgefunden haben. Danach sind in den „Chroniken“ nur noch Einzelabschüsse vermerkt. Der letzte Waldecker Wolf wurde nach Zeitungsberichten im schneereichen Winter 1819/20 in der Nähe von Freienhagen erlegt. Im gleichen Jahr soll in Willersdorf bei Frankenberg ein Wolf erschossen worden sein.

## Die Rückkehr: Nur eine Frage der Zeit

Seit dem Zweiten Weltkrieg wandern Wölfe immer wieder von Osten her nach Deutschland ein. Im Jahr 1994 erreichte vermutlich ein solcher „Irrläufer“ das Gebiet des Landkreises Waldeck-Frankenberg und machte tagelang Schlagzeilen in der Lokalpresse. Bei Ederbrunnen ließ das scheue Tier einen angefahrenen Muffelwidder zurück. Der damalige Landrat Dr. Horst Böke meinte er teilte sofort eine Abschussverfügung mit der Begründung, ein einzelner Wolf habe „ohne Rudel keine artgerechten Überlebenschancen“. Wenige Tage später verschwand der Wolf spurlos. Die Vermutung liegt nahe, dass er illegal geschossen wurde.

Wölfe sind anpassungsfähig und nicht unbedingt auf Wildnisgebiete angewiesen – sie können daher durchaus in Kulturlandschaften überleben. Eine vom Bundesamt für Naturschutz geförderte Studie zeigt, dass große Teile der deutschen Mittelgebirge noch Lebensräume aufweisen, die sich für eine dauerhafte Besiedlung durch Wölfe eignen.

## Waldeck-Frankenberg als möglicher Lebensraum

Zu diesen zählt hochgradig auch der Landkreis Waldeck-Frankenberg mit seinen ausgedehnten, wenig zersiedelten Wäldern und zum Teil großflächigen Schutzgebieten wie dem Nationalpark Kellerwald-Edersee. Hohe Wildbestände könnten als Nahrung dienen: Wie Langzeituntersuchungen in der Lausitz ergeben haben, besteht die Wolfsnahrung zu 95 Prozent aus wild lebenden Huftieren wie Rehen und Rothirschen; Haustiere wie Schafe spielen als Beute eine untergeordnete Rolle.

Ob eine Rückkehr gelingt, hängt auch davon ab, inwieweit sich einzelne Wölfe aus ihren „Quellpopulationen“ weiter nach Westen und Süden ausbreiten: Mehrere abwandernde Tiere wurden in den letzten Jahren illegal abgeschossen oder überfahren. Teile der Jägerschaft sehen im Wolf einen unliebsamen „Jagdkonkurrenten“. Der Deutsche Jagdverband befürwortet hingegen die Rückwanderung der Wölfe und sieht in ihnen „eine Bereicherung der Artenvielfalt Deutschlands“.

Auch Teile der Bevölkerung sorgen sich besonders um die Sicherheit. In den vergangenen 50 Jahren wurden in ganz Europa neun Fälle bekannt, in denen Wölfe Menschen getötet haben, fünf der Tiere litten an Tollwut.

In der Regel meiden Wölfe den direkten Kontakt mit Menschen. Gefährliche Situationen entstehen in erster Linie durch Fehlverhalten wie Provokation oder Fütterung oder durch Tollwut. Experten fordern gezielte Aufklärungskampagnen sowie eine länderübergreifende Aufstellung von „Managementplänen“, die Konflikte vorbeugen sollen.



Die Populationen wachsen: ein Wolfsrudel beim Spielen.

Fotos: Manfred Delpho



## Über die Wupper gehen

Die Wupper gilt als Fluss ohne Wiederkehr: Wer über die Wupper geht, ist tot oder zumindest verschwunden. Die Geografie Wuppertals bittet viele mögliche Ursprünge für die Wendung: Der Gang zum Friedhof oder zum Todestrakt erforderte die Überquerung des Flusses. Auch Hab und Gut können über die Wupper gehen: Das Amtsgericht, in dem Geschäftsmänner Insolvenz anmelden mussten, lag auf einer Insel; ein Umzug vom reichen auf das ärmere Ufer galt als sozialer Abstieg.

Die am wenigsten unerfreuliche Art, über die Wupper zu gehen, kam im 18. Jahrhundert auf: Die Wupper bildete die Grenze zwischen dem Herzogtum Berg und der Grafschaft Mark. Letztere plagte Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. mit Zwangsrekrutierungen. Wer über die Wupper ging und ins Bergische floh, hatte dem Soldatenkönig ein Schnippen geschlagen. (wf)

## WIR GRATULIEREN

**Zum Geburtstag am 5. September**

**Giebringhausen:** Heinz Dietrich, 83 Jahre  
**Herzhausen:** Dieter Holzhaus, 74 Jahre  
**Höringhausen:** Alfred Siegmeyer, 70 Jahre  
**Nordenbeck:** Waltraud Matzkeit, 71 Jahre  
**Orpethal:** Gisela Volke, 73 Jahre  
**Sachsenhausen:** Horst Reichmann, 76 Jahre  
**Wethen:** Ruth Warneck, 86 Jahre;  
Ursula Dittrich, 79 Jahre  
**Wrexen:** Hildegard Wetekam, 84 Jahre

**Zum Geburtstag am 6. September**

**Adorf:** Rudolf Schweinsberg, 81 Jahre  
**Bad Wildungen:** Willi Bischoff, 85 Jahre  
**Freienhagen:** Irngard Seiler, 80 Jahre  
**Gellershausen:** Herta Fritz, 87 Jahre;  
Günter Glietsch, 73 Jahre;  
Elisabeth Maxim, 72 Jahre  
**Herzhausen:** Inge Lohof, 75 Jahre  
**Höringhausen:** Heinz Frese, 83 Jahre  
**Königshagen:** Gerhard Wolff, 81 Jahre  
**Kohlgrund:** Friedrich Weskamp, 75 Jahre  
**Marienhausen:** Albert Knoche, 79 Jahre  
**Münden:** Konrad Wolf, 80 Jahre  
**Rhoden:** Josef Kürmann, 88 Jahre;  
Heinrich Friele, 78 Jahre;  
Friedhelm Ossig, 72 Jahre  
**Stornbruch:** Rosemarie Stuhldreher, 75 Jahre  
**Usseln:** Dieter Bornemann, 79 Jahre  
**Willingen:** Inge Gerlach, 79 Jahre  
**Wrexen:** Christa Hopfer, 80 Jahre

**Zur silbernen Hochzeit am 6. September**

**Goldhausen:** Eheleute Silke und Hartmut Paulus  
**Vöhl:** Eheleute Anja und Bernd Scholl